

“IST SYSTEMISCH AN SICH ETHISCH? - VOM SINN UND UNSINN DIESER FRAGE

von Kurt Ludewig Münster

ersienen in:

Gerda Mehta & Erik Zika (Hrsg.):

Systemische Grenzgänge. Wirksames und Wirkendes im Zwischenmenschlichen.

Wien (Krammer), 2006, S. 83-90

VORWORT

Die folgenden Gedanken gehen mit Bezug auf den Begriff “ethisch” von der Unterscheidung von Ethik und Moral aus, die Niklas Luhmann seinen gesellschaftlichen Untersuchungen zu Grunde gelegt hat (z.B. Luhmann 1984, 1997). Hiernach ist Moral als symbolische Generalisierung mit dem Ziel aufzufassen, Leitlinien für die Praxis der Lebensführung zu erarbeiten. Moral operiert im Sinne Luhmanns mit der basalen Unterscheidung von Achtung/Missachtung, und sie bezieht sich sowohl auf einzelne Menschen als auch auf soziale Systeme. Der Ethik als Teil der Philosophie und allgemeiner Lehre des Sittlichen fällt die Aufgabe zu, eine Reflexionstheorie der Moral zu sein, dabei die moralische Praxis zu begründen und zu überprüfen und nach Möglichkeit überdauernde Richtlinien moralischen Verhaltens zu erarbeiten. Im folgenden Text werde ich auf dem schmalen Steg zu balancieren haben, der über den drohenden Abgründen von “Gewissheit” und “Beliebigkeit” verläuft. Diese Schwierigkeit habe ich mir zugegebenermaßen selbst durch die Wahl des Titels eingebaut. Schon darin kommt die Vieldeutigkeit des Themas zum Ausdruck. Dabei bleibt es ganz offen, welches Systemische an Hand welcher Ethik beurteilt werden soll. Soll “systemisch” allein auf eine bestimmte Praxis eingeschränkt werden, etwa der Psychotherapie, oder ist hier das Ganze systemischen Denkens gemeint?, soll es hier um Ethisches oder Moralische gehen? An dieser Stelle muss ich gestehen, dass ich mir diese Schwierigkeit gewissermaßen “selbst organisiert” gemacht habe, als ich diesen Titel den Herausgeberinnen dieses Bandes anbot. Damals habe ich keineswegs geahnt, welche Herausforderung ich mir damit auferlegte. Das wurde erst deutlich, als ich anfang, darüber zu schreiben. An meinem daraus entstandenen Ringen mit diesem Problem möchte ich Sie, liebe Leserin und lieber Leser, im engen Rahmen eines Essays cursorisch beteiligen. Daran wird vielleicht deutlich werden, wie sehr wir Psychotherapeuten in unsere selbst gemachte

Fallen tapsen, wenn wir die Vorteile, die uns eine unpräzise alltägliche Sprache in der Praxis erbringt, leichtfertig auch in die "Schriftsprache" umsetzen. Ziel dieses kurzen Aufsatzes kann jedoch nicht sein, begrifflich Verworrenes zu entwirren, sondern vielmehr und nach Möglichkeit Verworrenes nutzbar zu machen.

Im Hinblick auf die Bedeutung von "systemisch" halte ich mich an meine vielfältigen früheren Versuche, diesen Begriff möglichst klar zu bestimmen (vgl. Ludewig 1992, 2002, 2005). In aller Kürze zusammengefasst, verwende ich den Begriff "systemisch", um eine allgemeine Denkweise oder Denkmethode zu bezeichnen, die im Wesentlichen davon ausgeht, dass "Alles Gesagte von Beobachtern gesagt wird", das heißt, von Menschen (Beobachtern), die ihre Wirklichkeiten einschließlich aller Welt- und Selbstkonzepte im Verlauf ihrer kommunikativen Interaktionen miteinander erzeugen und überprüfen. Weiterhin wird angenommen, dass Menschen als auf Sozialität angewiesene Lebewesen nur im Plural als Mitglieder sozialer Systeme vorkommen. Systemisches Denken nimmt sich des Komplexitätsproblems an und überwindet auf der Basis systemwissenschaftlicher Erkenntnisse die Subjekt-Objekt Unterscheidung sowie die Dichotomie von Individuum und sozialem System.

ZUM THEMA

Zu Gründerzeiten der neueren systemischen Therapie und, vor allem, nach der ziemlich abrupten Übernahme der damals neueren Gedanken aus der "Neurophilosophie" Humberto Maturanas (z.B. 1982, 1994 sowie Maturana und Varela 1984). und der "Kybernetik 2. Ordnung" nach Heinz von Foerster (z.B. 1985, 1993) zu Anfang der 1980er-Jahre gab man sich im Feld trotz konstruktivistischer Wende dennoch zuversichtlich, im systemischen Denken eine Orientierung gefunden zu haben, die eine humane, soziale und ökologische, also immanent moralische Lebensweise begründete. Dies sollte um so mehr für die systemische Therapie gelten, zumal sie sich als unmittelbare praktische Umsetzung dieses Denkens verstand. Allein deshalb müßte sie aus sich heraus ethisch sein. Nun, ein Vierteljahrhundert nach Beginn dieser Übernahme bietet sich an, diese damalige Zuversicht mit mehr Distanz und Gelassenheit, als dies in der Begeisterung der Gründerzeit sein konnte, zu überprüfen. Persönlich fühle ich mich hierzu besonders aufgefordert, zumal ich damals zu jenen gehörte, die an die Vorzüge einer systemischen Ethik geglaubt und darüber geschrieben haben.

Auf die Frage, ob "Systemisch" an sich ethisch sei, müsste man aus systemischer Perspektive der Redlichkeit halber mindestens zwei Typen von Antworten zulassen. Der eine Antworttyp könnte etwa heißen: "unter Umständen" bzw. "es kommt darauf an"; der andere würde

entschiedener die Position der Gegenseite vertreten und behaupten: “auf keinen Fall” bzw. “unzulässige Frage”. Zwar zielt diese Frage auf eine grundsätzliche Klärung hin und definiert somit den Bereich, in dem die Antworten akzeptabel und gültig sind, das heißt, wenn sie ihrer Art nach ontologisch und abschließend sind. Zugleich wird aber die Frage im systemischen Kontext gestellt, was wiederum eine endgültige Klärung auf der Basis einer einzig wahren Antwort ausschließt. Das triviale Abrufen einer eindeutigen Antwort ist also in unserem Kontext *per se* ausgeschlossen, gefragt ist also eine differenzierende Antwortweise.

SINN

Der erste Antworttyp - “es kommt darauf an” - versteht sich als kommunikativ und muss daher auf die jeweils Kommunizierenden bezogen werden. Er greift auf das systemisch abgeleitete Postulat zurück, dass alles Gesagte, also auch alles Fragen, dem kognitiven Bereich des Sagenden, hier: Fragenden, entstammt. Will man darauf angemessen antworten, muss man zunächst den Sinn und Zweck verstehen, den der Fragesteller in seine Frage umgesetzt hat. Handelt es sich zum Beispiel um eine ontologisch gemeinte Seinsfrage (“*ist* systemisch ethisch”) müßte man, um fragegerecht, also ontologisch, antworten zu können, die immanent vorgegebenen Grenzen systemischen Denkens (Alles Gesagte wird von Beobachtern gesagt) überschreiten und so auch den von Humberto Maturana abgesteckten Bereich multiverseller, konstitutiver Ontologien verlassen. Eine Antwort, die diesem Anspruch genüge, würde mit den Prämissen systemischen Denkens kollidieren. Die Relativierung der Frage mit Hilfe eines differenzierenden Kommentars (“es kommt darauf an”) diene hingegen der Bemühung, innerhalb der Grenzen des eigenen Denkens zu antworten. Durch eine klarere Einschätzung vom Sinn und Zweck der Frage wäre man eher in der Lage zu erkennen, wie die Antwort beschaffen sein müsste, um vor dem speziellen Hintergrund, auf dem der Fragesteller seine Frage formuliert hat, gültig und angemessen zu sein. Dies wäre zum Beispiel zu leisten, wenn der relativierende Kommentar (“es kommt drauf an”) mit einer passenden Gegenfrage (z.B. “... im Hinblick auf...?) ergänzt würde. Gegebenenfalls müsste man darüber hinaus den Bezugsrahmen der Frage einschränken, um überhaupt darauf reagieren zu können. Gegenfragen wie “was meint hier ‚ethisch’” oder “wie müsste ‚systemisch’ sein, um als unethisch zu gelten?” könnten zudem die Lage des Antwortenden erheblich erleichtern.

Erweist sich dabei der Hintergrund der Frage als banaler oder unproblematischer als zunächst vermutet, kann die Antwort ebenso banal und unproblematisch sein. Beabsichtigt zum Beispiel die Ausgangsfrage zu klären, ob eine “systemisch” orientierte Praxis, zum Beispiel

Psychotherapie, ethisch oder unethisch sei, hätte man ein leichtes Antworten. Eine solche Frage bezieht sich auf die pragmatischen Folgen von Handlungen, also auf den Bereich der Moral, und sie spricht daher Unterscheidungen an wie “anständig/unanständig” bzw. “moralisch/unmoralisch” oder, therapiegerechter ausgedrückt, “hilfreich/schädlich”. Als Vertreter systemischer Therapie hätte man kein großes Problem, die systemische Therapie als moralisches Handeln zu definieren. Hierzu reichte es, sich an die üblichen Bestimmungsstücke zu halten, an Hand derer die Qualität von Psychotherapien schlechthin beurteilt wird. Solche Kriterien waren und sind traditionell und bis in die jüngste Zeit zwar umstritten gewesen, zumal die Ergebnisse aus der empirischen Psychotherapieforschung höchst unterschiedliche Interpretationen zulassen. Dennoch sind prominente Autoren aus diesem Feld wie Klaus Grawe, Michael Lambert, David Orlinsky, Douglas Sprenkle, Bruce Wampold u.a. nach sorgfältiger Sichtung der vorhandenen empirischen Ergebnisse bei aller Unterschiedlichkeit doch zu vergleichbaren Gütekriterien gelangt (vgl. Literaturhinweise, zusammenfassend in Hubble et al. 1999). Die Qualität der therapeutischen Beziehung als eine, die sich an einer gemeinsam erarbeiteten Zielsetzung orientiert (Auftrag), ein passendes (ästhetisches) kooperatives Miteinander in gegenseitigem Respekt anstrebt, steht bei ihnen allen in Vordergrund. Eine Psychotherapie ist in diesem Sinne ethisch (sprich: moralisch), wenn sie neben der Tatsache, dass sie im Hinblick auf die gemeinsamen Ziele effektiv und im Hinblick auf Wahl und Einsatz der Interventionen ästhetisch motiviert ist, darüber hinaus im Hinblick auf die Art und Weise, wie sich die Beteiligten gegenseitig betrachten und einschätzen und wie sie miteinander umgehen, von einer Haltung des Respekts getragen wird. Die systemische Therapie erfüllt im besonderen Maße diese Forderungen.

Alles andere als banal und unproblematisch wäre es wiederum, wenn die Frage nach der Moralität eines Psychotherapieansatzes aus der gesellschaftlichen Perspektive gestellt wird. Dabei werden die sozialen Institutionen aktiv, die zum Schutz der Gesellschaft zu klären haben, ob ein bestimmtes soziales Handeln, hier: ein psychotherapeutische Methode, gesellschaftlich akzeptiert oder geächtet werden soll. Sozialpolitik und Justiz haben mit Hilfe von Wissenschaft zu klären, wer unter welchen Umständen welche Art von Psychotherapie erlaubterweise betreiben darf und wie ein Verstoß gegen diese Vorschriften zu ahnden ist. Die ethische Frage wird hier auf eine der richtig/falsch-Moral reduziert, dementsprechend normiert und zur Etablierung sozialer Ordnung verwendet. Da es sich hier um die Folgen angewandter Politik und gesellschaftlicher Herrschaft handelt, ist kaum zu erwarten, dass diese vereinfachte Differenz auf die eigenen Entscheidungen der Ordnungshüter reflexiv angewandt wird. Das Ergebnis ist,

dass zum Beispiel die systemische Therapie in manchen europäischen Ländern als durchaus “richtig” und anwendbar, in anderen als “falsch” beurteilt wird und so von der legalisierten Anwendung ausgeschlossen wird.

UNSINN

Der zweite Antworttyp (“auf keinen Fall”) hinterfragt die Berechtigung dieser Frage und lehnt sie ganz und gar ab. Auch hier handelt es sich um die Umsetzung von Postulaten systemischen Denkens. Wird nämlich “systemisch” als Kennzeichnung für eine allgemeine Denkweise oder Denkmethode verwendet, dann ist eine etwaige Beurteilung dieser Kennzeichnung als ethisch oder unethisch sinnlos. Denkweisen stehen außerhalb ethischer Reflexion. Ihre Begründer und insbesondere ihre Anwender hingegen könnten durchaus moralisch beurteilt werden, meistens allerdings auf der Basis von moralischen Prinzipien, die der Denkweise selbst extern sind. Gedanken sind bloß Gedanken und Methoden sind bloß Denkhilfen. Beide stellen keinen Gegenstand für ethische Reflexion dar. Ethik befasst sich mit Moral und Moral mit Verhalten, die Gedanken sind hingegen frei. Auf diesem Abstraktionsniveau erweist sich die Frage, ob “systemisch” ethisch sei oder nicht, unter Einhaltung einer sauberen “logischen Buchführung” als deplatziert. Denn sie resultiert aus einer Vermengung von Begriffen aus verschiedenen Kontexten. In einem etwas überzeichneten Sinne entspräche die Frage, ob systemisches Denken ethisch sei, einer solchen, ob eine Speisekarte gut schmecken würde. Denn beides, Denken und Ethik sowie Speisekarte und Geschmack Konzepte beinhalten, die jeweils anderen Bereichen angehören. In diesem Sinne ist die Ausgangsfrage dieses Aufsatzes unsinnig bzw. unzulässig. Ein weiterer Grund für eine Unsinnigkeit dieser Frage folgt ebenfalls aus der oben erwähnten, zentralen Prämisse systemischen Denkens, wonach unmöglich ist, auf ontologische Fragen in kohärent systemischer Weise zu antworten. Ganz egal, ob die Antwort Ja oder Nein ausfallen würde, wäre der Antwortende in die logische Falle des inneren Widerspruchs gestürzt. Eine Denkweise, die ihrem Ausgangspunkt darin findet, dass “am Anfang Beobachter waren (...die miteinander kommunizierten und dabei sich gegenseitig in Sprache hervorbrachten”), kann nicht in der Lage sein, Absolutes und Überdauerndes, das den Bereich menschlicher Kommunikation überschreitet, festzustellen. Um zu der Behauptung, dass “systemisches Denken an sich ein ethisches Denken ist”, zu gelangen, müsste man sich außerhalb des zu beurteilenden Kontextes stellen, und das ist aus systemischer Sicht aus guten Gründen ausgeschlossen. Eine solche Behauptung würde ohnehin nichts mehr als das Glaubenssystem des betreffenden Beobachters widerspiegeln. Denn Gesagtes führt unweigerlich auf denjenigen, der es äußert, zurück.

LÖSUNG

Entscheidet man sich für einen weniger stringenten Zugang und will man dennoch auf die Ausgangsfrage systemisch kohärent antworten, muss man die Frage gewissermaßen umdeuten. Zu fragen wäre also, ob eine bestimmte systemische orientierte Theorie, zum Beispiel eine klinische Theorie der psychotherapeutischen Praxis, imstande ist, einen methodischen Rahmen für die Praxis zu definieren, deren Einhaltung die Durchführung von moralisch akzeptablen Maßnahmen ermöglicht. In diesem Fall bezieht man sich auf Praxis und so auf die Domäne des interaktionellen Handelns und der Moral. Im allgemeinen Fall ginge es um die Beurteilung einer Handlungsmethode. Diese könnte mit Blick auf ihre Umsetzung in Praxis prinzipiell nach moralischen Gesichtspunkten beurteilt werden. Man würde feststellen können, ob die nach Einhaltung des methodischen Rahmens zu erwartenden Handlungen den hierzu gesetzten moralischen Kriterien genügen. Im besonderen Fall der Beurteilung eines konkret beobachteten Verhaltens im Verlauf dieser Praxis wäre ebenfalls möglich, diese nach moralischen Kriterien zu beurteilen. Selbstverständlich bedürfte man zu diesem Zweck geeigneter Beurteilungskriterien, die idealerweise mit dem zu Grunde gelegten Verständnis des Menschen und der menschlichen Interaktionen im Einklang stehen. Der Erarbeitung eines hierzu anleitenden "Menschenbildes" galt ein Gutteil meiner bisherigen Arbeiten (vgl. Ludewig 2002). Dabei behaupte ich, dass der Mensch, um seine polysystemische, grundsätzlich auf Sozialität ausgerichtete und angewiesene Organisation als Lebewesen zu verwirklichen, anderer seiner Art bedarf, denen er Gleichartigkeit zuschreibt. Daraus lassen sich ethische Richtlinien ableiten, die auffordern, die Vielfalt menschlicher Welten zu achten und den jeweils anderen als ebenbürtig zu betrachten. Unter Berücksichtigung dieser ethischen Richtlinien ließ sich ein Katalog von Leitsätzen und Leitfragen erarbeiten, die den Praktiker bei seiner Bemühung unterstützen sollen, seine Arbeit auf moralisch akzeptable Weise durchzuführen. Dabei wurde Wert darauf gelegt, dass allgemein anerkannte konsensfähige rationale Kriterien (Nutzen) mit eher individuell, mitunter auch emotional einzuschätzende Kriterien ergänzt wurden (Schönheit, Respekt). Dies sollte insbesondere die persönliche Verantwortung des Praktikers ansprechen (vgl. Ludewig 1992).

Diese bereits 1984 aufgestellten Leitsätze haben sich in der Praxis vielfach als Orientierung des Handelns bewährt. Die Hoffnung jedoch, durch diese oder andere ähnlich motivierte Hilfestellungen zu einer abgesicherten, Gewissheit spendenden Klärung etwa in Form einer verbindlichen "systemischen Ethik" mit absolutem, überdauerndem Anspruch gelangt zu sein, muss jedoch aufgegeben werden. Bei aller Begründetheit der erarbeiteten ethischen Maximen

und bei aller angestrebten Übereinstimmung mit den Prämissen systemischen Denkens kann eine systemische Ethik im Rahmen der “begründeten Grundlosigkeit” systemischen Denkens nicht mehr sein als ein Appell, in der Praxis eine Haltung einzunehmen, die es nach Maßgabe des aktuellen Diskurses verspricht, hilfreich, passend und respektvoll zu sein.

FAZIT

Zusammenfassend halte ich fest, dass “systemisch” an sich weder ethisch noch unethisch ist, dass aber eine systemisch motivierte Praxis durchaus moralisch oder unmoralisch sein kann. Auf die Ausgangsfrage, ob “systemisch” ethisch sei, lässt sich also in bester systemischer Tradition mit einem klaren Sowohl-als-auch antworten: Ja und Nein, je nachdem...

LITERATUR

Foerster, H. von (1985), Sicht und Einsicht. Vieweg, Braunschweig.

Foerster, H. von (1993), KybernEthik. Merve, Berlin.

Grawe, K. (1998), Psychologische Therapie. Hogrefe, Göttingen.

Hubble, M.A., B.L. Duncan & S.D. Miller (eds.)(1999), The Heart and Soul of Change. What Works in Therapy. American Psychological Ass., Washington D.C. (Deutsch, Teile) (2001) So wirkt Psychotherapie. Empirische Folgerungen und praktische Ergebnisse. Verlag modernes lernen, Dortmund.

Lambert, M.J. (1992), Implications of Outcome Research for Psychotherapy Integration. In Norcross J.C. & M.R. Goldstein (eds.), *Handbook of Psychotherapy Integration*. New York (Basic Books), S. 94-129.

Ludewig, K. (1992, 2015), Systemische Therapie. Grundlagen klinischer Theorie und Praxis. Klett-Cotta, Stuttgart.

Ludewig, K. (2002), Leitmotive systemischer Therapie. Klett-Cotta, Stuttgart.

Ludewig, K. (2005), Einführung in die theoretischen Grundlagen der systemischen Therapie. Carl-Auer, Heidelberg.

Luhmann, N. (1984), Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Suhrkamp, Frankfurt a.M.

Luhmann, N. (1997), Die Gesellschaft der Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt a.M.

Maturana, H.R. (Hrsg.)(1982), Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Vieweg, Braunschweig.

Maturana, H.R. (1994) Was ist Erkennen? Piper, München.

Maturana, H.R. & F.J. Varela (1984), El árbol del conocimiento. Ed. Universitaria Santiago de Chile (Deutsch) (1987) Der Baum der Erkenntnis. Scherz, Bern.

Orlinsky, D.E., K. Grawe & B.K. Parks (1994), Process and Outcome in Psychotherapy - noch einmal. In. Bergin, A.E. & S.L. Garfield (eds.), Handbook of Psychotherapy and Behavior Change. Wiley, New York, S.270-376.

Sprenkle, D.H. (ed.)(2002), Effectiveness Research in Marriage and Family Therapy. AAMFT, Alexandria, VA.

Wampold, B.E: (2001) The Great Psychotherapy Debate. Models, Methods, and Findings. Lawrence Erlbaum, Mahwah, N.J.

Zum Verfasser

Kurt Ludewig, geb. 1942 in Valparaiso (Chile), Dr. phil., Dipl.-Psych., Klinischer Psychologe und Psychotherapeut. Von 1974-2004 30-jährige Tätigkeit an den Unikliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Hamburg und Münster. Lehrtherapeut für systemische Therapie und Beratung (SG), Gründungsvorsitzender (1993-1999) der deutschen Systemischen Gesellschaft, Mitgründer und Lehrtherapeut des Instituts für systemische Studien Hamburg. Vom 2001-04 Vorstandsmitglied der Kammer der National Family Therapy Organisations der EFTA. Autor zahlreicher Publikationen zur systemischen Theorie und Praxis, darunter der Grundlagenwerke "Systemische Therapie. Grundlagen klinischer Theorie und Praxis", Stuttgart 1992, "Leitmotive systemischer Therapie", Stuttgart 2002 und "Einführung in die theoretischen Grundlagen der Systemischen Therapie", Heidelberg 2005.